

Globalgeschichte und Entwicklungspolitik

Band 5

Area Studies und die Welt.
Weltregionen und neue Globalgeschichte

Herausgegeben von Birgit Schäbler

„Global History“ und „Area History“.

Plädoyer für eine weltgeschichtliche Perspektivierung
des Lokalen

Von Angelika Epple

Sonderdruck

Mandelbaum Verlag
Wien 2007

„Global History“ und „Area History“ Plädoyer für eine weltgeschichtliche Perspektivierung des Lokalen

ANGELIKA EPPLE

„Think global, act local“, die Handlungsmaxime der weltweiten attac-Bewegung unterstreicht einerseits den Gegensatz von globalem Denken und lokalem Handeln. Andererseits setzt sie eine gegenseitige Beeinflussung des Lokalen und des Globalen voraus, sonst wäre kein sinnvolles politisches Handeln möglich. Sie formuliert ein Programm, demzufolge man den negativen Auswirkungen der Globalisierung auf lokaler Ebene begegnen müsse und impliziert Rückwirkungen auf das Globale. Wie genau Globales und Lokales hier jedoch miteinander verbunden werden, bleibt offen.

Folgt man der von Michael Hardt und Antonio Negri entwickelten Theorie der „Multitude“¹, dann ist die Handlungsmaxime von der Vorstellung bestimmt, lokal handelnde Subjekte fänden im Widerstand gegen die Globalisierung trotz aller Heterogenität zu einem umfassenden Subjekt, nämlich besagter Multitude, zusammen. Die Multitude wäre, führte man den Hardt/Negri'schen Gedanken weiter, im Gegensatz zum einzelnen Individuum, Subjekt eines globalen Widerstandes. Als globales Subjekt könnte es auch global handeln.

¹ Hardt und Negri entwickeln die Vorstellung eines globalen Subjektes zunächst in Hardt/Negri 2001. Die Rolle, die „Multitude“ spielen sollte, führen sie dann in einem weniger beachteten zweiten Band aus, Hardt/Negri 2004..

Nun mag die Vorstellung eines globalen Subjekts zwar nicht richtig überzeugen, aber Hardt/Negri haben mit der Antwort zugleich auf die dringlichsten Fragen unserer Gegenwart hingewiesen: Wie gehen wir mit der Erfahrung der Globalisierung um? Und wie verbinden wir Globales und Lokales, Universelles und Individuelles, Allgemeines und Subjektives in unseren Geschichten über diese Erfahrung?

Ich möchte hier der Frage nachgehen, ob es eine genuin geschichtswissenschaftliche Antwort gibt. Die Frage nach der Verbindung von Globalem und Lokalem berührt nicht nur die Frage, wie sinnvolles politisches Handeln in einer globalisierten Welt möglich ist. Vielmehr wirft sie auch ein handfestes historiographisches Problem auf, das in Fachzeitschriften², Sammelbänden³ und Fachforen⁴ ebenso diskutiert wird, wie es die disziplinäre Politik beeinflusst. Im Zentrum der Diskussion steht dabei erstens, wie das Verhältnis von Regional- und Globalgeschichte zu fassen ist und zweitens wie Globalgeschichte von einzelnen Historikerinnen und Historikern verfasst

² Neben den Fachzeitschriften im engeren Sinn (vgl. z. B. *World History Bulletin*, *Zeitschrift für Weltgeschichte* oder *Comparativ*) gilt dies für fast alle Fachorgane. Mit einer „Einladung zur Diskussion“ reagierte Jürgen Kocka z. B. in *Geschichte und Gesellschaft* (GG) auf den von Lutz Raphael (GG 25, 2000, 5-37) erhobenen Vorwurf, die Zeitschrift habe sich vor allem „nationalzentrierter Sozialgeschichte“ gewidmet (Kocka, GG 27, 2001, 463.). Im Anschluss an die Einladung stellten im selben Heft zunächst Jürgen Osterhammel, Susanne-Sophia Spiloris und Albert Wirz ihre Überlegungen zur transnationalen Gesellschaftsgeschichte dar. Sebastian Conrad und Marcel van der Linden nahmen die Diskussion in GG 28, 2002 erneut auf. Felicitas Becker (GG 30, 2004) und andere führten sie weiter. Zuletzt erschien ein Heft mit dem Themenschwerpunkt Globalisierungen (GG 31, 2005), in dem Sven Beckert, Christian Gerlach und Christiane Eisenberg die Diskussion mit empirischen Fallbeispielen vertieften.

³ Jede Auswahl muss hier willkürlich erscheinen, vgl. z. B. Benteley/Bridenthal/Yang 2003; Stuchtey/Fuchs 2003; Middell 2002.

⁴ Das europäische Fachforum (www://geschichte-transnational) zur Geschichte des kulturellen Transfers und der transnationalen Verflechtungen in Europa und der Welt bündelt die Diskussionen.

werden könnte. Der kategorische Imperativ, wir müssten global denken, um lokal (politisch) handeln zu können, enthält aus der historiographischen Perspektive mehr Wahres, als es die postmarxistische Utopie der Multitude erwarten lässt.

Um dies zu verdeutlichen, möchte ich einen Ausflug in die Geschichte der Geschichtsschreibung in Deutschland und die Tradition dieser keineswegs neuen Frage tun. Sie stellt sich zunächst als Frage nach dem Verhältnis von (regionalem) Teil und (globalem) Ganzen in Aufklärungshistorie und Historismus (1). Bei genauerer Betrachtung wird jedoch deutlich, dass die Schwierigkeit vor allem darin besteht, genau zu bestimmen, was – jenseits einer rein geographischen Definition – als Teil und was als Ganzes zu gelten hat (2). Im Anschluss an diesen doppelten Problemaufriss möchte ich für eine Perspektivierung der Geschichtsschreibung durch die Globalgeschichte plädieren (3).

Universalgeschichte und die Bestimmung ihrer Teile: Vom aufklärerischen Kausalnexus zum historistischen „Auge der Historiker“

Die Antwort auf die Frage, ob es eine gemeinsame Grundlage von Lokalem und Globalem bzw. von Regional- und Globalgeschichte gebe, ist auf den ersten Blick sehr einfach: Ja, es gibt eine gemeinsame Grundlage – aus geschichtstheoretischer Sicht kann es gar keine Alternative zu dieser Antwort geben.

Warum? Die Frage nach dem Gemeinsamen des Globalen und des Lokalen zielt auf das Verhältnis von Teil und Ganzen. Es ist eine Frage, die jede Historikerin, jeder Historiker in jeder Geschichtserzählung neu beantwortet. Jede Geschichtserzählung behandelt einen Teil, einen Ausschnitt. Dieser Ausschnitt verweist jedoch stets auf das, wovon er ein Ausschnitt ist, auf das Ganze. Obwohl diese Frage auf den ersten Blick einfach aussieht, zeigt sich bei ihrer Beantwortung schnell die Tücke im Detail: Was heißt in diesem Zusammenhang ‚verweisen‘? Wie gestaltet sich das Verhältnis von Teil und Gan-

zem? Was wird unter dem Ganzen verstanden? Der Kollektivsingular Geschichte – die so genannte „allgemeine Geschichte“?

Die Beantwortung dieser Fragen hat selbst eine Geschichte, mit deren Nachvollzug sich Historiographiegeschichte seit der Antike schreiben lässt. In Historiographien zahlreicher Kulturen wurden schon immer Geschichten verfasst, die den Anspruch hatten, das Weltgeschehen zu historisieren.⁵ Weder kann ich so weit ausholen, noch ist mir daran gelegen, das Projekt der Welt- oder Universal- oder Globalgeschichte mit einer kanonisierten Herkunftsgeschichte zu belasten. Ich möchte stattdessen auf die Kontinuitäten und Brüche der akademischen Universalgeschichtsschreibung im europäischen Raum seit der Frühen Neuzeit abheben. In dem hier diskutierten Zusammenhang scheinen sie mir äußerst aufschlussreich, da sie die besprochene Problematik zum einen mit je anderen Aspekten bereichern und zum anderen weit hineinführen in den Zusammenhang von Geburt der Geschichtswissenschaft in Deutschland, Nationalisierung der Geschichtsschreibung und Entwicklung eines Konzepts, das europäische Moderne genannt wird.⁶

Die Gretchenfrage der akademischen Historiographiegeschichte ist die Frage nach der zeitlichen Verortung des Paradigmenwechsels: Beginnt die historiographische Moderne vor oder nach der Aufklärungshistorie? Von zahlreichen Historiographiehistorikern wird der Bruch der Aufklärungshistorie mit der vermeintlich vormodernen Ge-

⁵ Patrick Manning bezieht sich in seiner Geschichte der Weltgeschichtsschreibung vorrangig auf europäische westliche Traditionen, widmet aber auch einige Seiten den historischen Traditionen „beyond Modern Europe“, vgl. Manning 2003, 32-35.

⁶ Wie problematisch das Konzept einer europäischen Moderne als Forschungsbegriff ist, der eine festgelegte Vorstellung der „Westernization“ unter dem Label der Nachahmung und Wiederholung auf andere geographische Räume überträgt, zeigt Birgit Schäbler. Sie macht dagegen den Begriff der „Global Modernity“ stark, unter dem sie den Einbezug der Vielfältigkeit unterschiedlicher Modernen und deren Überkreuzungen verstanden haben möchte, vgl. Schäbler 2004.

schichtsschreibung betont. Andere Historiographiehistoriker setzten den Bruch später, mit Entstehung des Historismus an.⁷ Interessanterweise lassen sich die Brüche oder Kontinuitäten mit der Behandlung der Frage nach Teil und Ganzen illustrieren: Die protestantische Universalhistorie im 15. und 16. Jahrhundert fasste das Verhältnis von Teil und Ganzen stets mit Bezug auf die Heilsgeschichte. Das Ganze der Geschichte, ihren Anfang und ihr Ende setzte sie als bekannt voraus – schließlich beruhte sie auf einem heiligen Text, der Offenbarungscharakter beanspruchte.⁸ Markus Völkel verdeutlicht diese Argumentation an Melanchthon und Johannes Sleidan. Deren Werke hätten insofern keinen heiligen Inhalt gehabt, sondern vielmehr etwas entwickelt, das ihnen als Ganzes eigentlich vorgegeben gewesen sei. Völkel folgert daraus, die christliche Universalhistorie sei als fortlaufender Bestätigungszusammenhang zu denken. Was ihr in der heiligen Schrift vorgegeben, so könnte man diese Formulierung paraphrasieren, das fand sie in ihren empirischen Untersuchungen belegt.

Wie sieht das mit der Aufklärungshistorie und ihrer Überzeugung eines stetigen Fortschritts aus? Wird hier das Verhältnis anders gefasst? Das Hauptanliegen der Aufklärungshistorie war es, die Gesetzmäßigkeiten der Geschichte zu zeigen. Sie tat dies, indem sie der vernünftigen, nach Zahl und Maß geordneten Natur nachspürte und nach dem Kausalnexus fahndete. Johann Christoph Gatterer formulierte diese Auffassung folgendermaßen: „Der *höchste Grad des Pragmatischen* in der Geschichte wäre die Vorstellung des allgemeinen Zusammenhangs der Dinge in der Welt (*Nexus rerum universalis*). [...] Alles hängt an einander, veranlasst einander, zeugt einander, wird veranlasst, wird erzeugt, und veranlasst und erzeugt wieder.“⁹ Die

⁷ Die kontroverse Diskussion, auf wann der Bruch zu datieren sei, lässt sich nur schwer in Kürze nachvollziehen, weil sowohl unterschiedliche Begriffe von Historismus (vgl. hierzu Wittkau 2000) als auch unterschiedliche Begriffe von Aufklärungshistorie verwendet werden (vgl. z.B. Reill 1996 und Blanke 1996).

⁸ Völkel 2001, 68.

⁹ Gatterer [1767] 1990, 658.

Aufgabe des Historikers sei es, diesen „allgemeinen Zusammenhang der Dinge in der Welt“ kenntlich zu machen. Im Unterschied zum Historismus setzt die Aufklärungshistorie dabei noch ganz auf die Vorstellung, dieser höchste Grad des Pragmatischen sei aus der wahren Geschichte direkt ablesbar. Sie schließt daher jegliches konstruktive Element durch den Geschichtsschreiber aus.

Auch dies lässt sich exemplarisch an einer Argumentation von Johann Christoph Gatterer verdeutlichen, wie er sie in der *Abhandlung vom Standort und Gesichtspunkt des Geschichtsschreibers* aus dem Jahr 1768 vorführt. Gatterer dient in diesem Zusammenhang immer wieder als „Lackmustest“, wie dies bereits Hanns Peter Reill betont hat.¹⁰ Die verwendete Begrifflichkeit verleitet heutige Leser dazu, Gatterers Gedanken als moderne Theorie der Standortgebundenheit misszuverstehen: Unterschiedliche Historiker hätten, so Gatterer, unterschiedliche Standpunkte, daher wählten sie auch unterschiedliche Begebenheiten aus. Gatterer spricht in diesem Zusammenhang sogar vom „historischen Genie“. Von einer Definition des Genies als eines kreativen Schöpfers im Sinne des ‚Sturm und Drang‘ kann allerdings keine Rede sein. Hier ist auch nicht die Standortgebundenheit gemeint, die erst im Wettstreit der Interpretationen zu der relativen Objektivität der Geschichtswissenschaft führt. Gatterers Argumentation nimmt nämlich eine andere Wende: Trotz der unterschiedlichen Standpunkte bleibe: „die Wahrheit der Geschichte [...] im wesentlichen dieselbe“.¹¹ Der Standpunkt des Historikers beeinflusst nach Gatterer die Interpretation des Geschehens nicht. Das wäre eine erkenntniskritische Position, wie sie erst im Historismus erreicht ist. Nach Gatterer besorgt der Historiker nur die „Auswahl der Merkwürdigkeiten“¹². Jeder Historiker wählt andere Merkwürdigkeiten aus und beleuchtet, so Gatterer, einen anderen Aspekt der Wahrheit. Die Auswahl der Merkwürdigkeiten wird dabei nicht an die subjektive Fragestellung der Historiker zurück-

¹⁰ Reill 1996, 46.

¹¹ Gatterer [1768] 1990, 454.

¹² Gatterer [1768] 1990, 453.

gebunden. Vielmehr bleibt Gatterer der Auffassung verhaftet, die Wahrheit müsse vom Historiker schlicht aufgedeckt werden. Alle aufgedeckten Aspekte zusammengenommen, das kann man daraus schließen, lieferten der Nachwelt die vollständige Begründung für die Entstehung eines Geschehens. Insofern ist auch die Aufklärungshistorie als fortlaufender Bestätigungszusammenhang zu verstehen.

Welche Rückschlüsse lassen sich daraus auf die Konstruktion des Verhältnisses von Teil und Ganzem ziehen? Die Aufklärungshistoriker sahen die Geschichte einerseits als fortlaufenden Prozess (Fortschrittsgedanke) an. Andererseits stellten sie jedoch den historischen Prozess implizit als kausales Prinzip still. Dies lässt sich an ihrer Auffassung des Verhältnisses von Ereignis und Wirkung zeigen. Die Theoretiker der pragmatischen Geschichtsschreibung glaubten, bei größtmöglicher Detailgenauigkeit alle Ursachenereignisse herausfinden zu können und so das Wirkungsereignis als notwendiges hervortreten lassen zu können.¹³ Damit bewiesen sie am einzelnen Ereignis, dass der historische Verlauf ein kausaler Wirkungszusammenhang war.¹⁴ Die Aufklärungshistorie war der Vorstellung verhaftet, das Ganze ergebe sich aus der Summe seiner Teile¹⁵ – auch wenn dieser höchste Grad des Pragmatischen nur theoretisch erreichbar erschien.

¹³ Obwohl die deutschen Aufklärungshistoriker David Hume stark kritisierten, findet sich die beste Erläuterung dieses kausalen Erklärungsmusters historischer Ereignisse in seiner Philosophie der Kausalität. Im Gegensatz zu seinen deutschen Kollegen formulierte Hume selbst die Grenzen des Projektes: „Dass aber diese Aufzählung vollständig sei und weiter keine Prinzipien der Assoziation beständen [als die von Ursache und Wirkung, A.E.], mag sich schwer auf eine für den Leser oder uns selbst befriedigende Art beweisen lassen.“ Hume [1748] 1984, 25.

¹⁴ Diese Auffassung trifft auch auf den zeitgenössischen pragmatischen Roman zu, wie er von Wieland mit Agathon vorgelegt wurde. Vgl. die stimmige Interpretation des Romans bei Fulda 1996.

¹⁵ In diesem Sinne ist auch die Theorie des Sehepunkts von Johann Martin Chladenius zu verstehen. Chladenius war der Meinung, von einem bestimmten Sehepunkt aus gesehen, sei Geschichte objektiv erkennbar. Wenn sich, um im Bild zu bleiben, der Historiker einmal um die

Aus einer solchen, wenn auch nur verkürzt dargestellten Auffassung folgt die Überzeugung, bei einer möglichst fleißigen Beschreibung der Teile sei irgendwann das erfasst, was das Ganze im Innern zusammenhalte: der Kausalnexus. Weltgeschichte sollte nicht etwa exemplarisch, sondern allumfassend, als Wirkungszusammenhang, geschrieben werden: „Wir wollen“, schreibt August Ludwig Schlözer, „der Geschichte der Menschheit in Osten und Westen und dies- und jenseits der Linie, ihrer succeßiven Entstehung, Veredlung und Verschlimmerung auf allen ihren Wegen, von Ländern zu Ländern, von Volke zu Volke, von Zeitalter zu Zeitalter, nach ihren Ursachen und Wirkungen, nachspüren; und in dieser Absicht die *grossen Weltbegebenheiten im Zusammenhange* durchdenken. Mit einem Wort: wir wollen Universalgeschichte studiren.“¹⁶ Hieraus ergibt sich ihre Vorliebe für Fakten, für Tabellen und Synopsen, mit denen die vernünftige Natur möglichst exakt erfasst werden sollte. Es ergibt sich hieraus aber auch ihre literarische Schwäche: Sie konnte zu keinem Schluss kommen. Wie ihre christliche Vorgängerin war auch die aufklärerische Universalhistorie ein „work in progress“¹⁷. Jedes Ereignis war Wirkung vorhergehender Ereignisse und bewirkte selbst neue Folgeereignisse. Ein Abbruch der Erzählung musste stets willkürlich wirken. Willkür oder Zufall, das waren jedoch Begriffe die der aufklärerischen Vorstellung einer vernünftigen Natur oder eines vernünftigen Gottes diametral gegenüberstanden. Markus Völkel bescheinigt der christlichen Geschichtsschreibung der Frühen Neuzeit daher überzeugend eine „erstaunliche Überlebensfähigkeit“¹⁸ in Zeiten der Aufklärung. Die Universalgeschichte sei nicht verworfen, sondern durch die pragmatische Geschichtsschreibung ersetzt worden. Sein Haupt-

eigene Achse drehte, dann könnte er alles beschreiben und die Geschichte komplett erfassen. Seine Theorie nimmt also nicht die Perspektivierung der historischen Wahrheit vorweg, sondern bleibt einem vorkritischen Weltverständnis verbunden. Vgl. Chladenius [1752] 1990.

¹⁶ Schlözer [1772] 1990, 665.

¹⁷ Völkel 2001, 70.

¹⁸ Völkel 2001, 71.

argument ist, dass auch die fortschrittsbezogene Metaerzählung der Aufklärung den Anfang und das Ende der Geschichte nicht habe selbst setzen wollen. Vielmehr sei es ihr darauf angekommen, die Übereinstimmung von christlicher Offenbarung und menschlicher Vernunft nachzuvollziehen. Aus den Entwürfen eines Gatterers, Schlözers, Meiners' lassen sich, so meine These, in Bezug auf Theorie und Methode keine Vorläufer für eine heutige Weltgeschichtsschreibung ableiten. Anders sieht dies freilich bezüglich der thematischen Bestimmung von Geschichtsschreibung aus. Allerdings wird die Traditionsbildung meist nicht auf den Gegenstand eingeschränkt.¹⁹

Die Vorläufer einer heutigen Weltgeschichtsschreibung lassen sich eher im Historismus finden. Das mag zunächst verblüffen. Jürgen Osterhammel hat schließlich überzeugend gezeigt, dass sich der „inklusive Eurozentrismus“ der Aufklärungshistoriker im 19. Jahrhundert zum „exklusiven Eurozentrismus“ der Historisten entwickelt habe. Während die Ersteren noch nach empirischen Beweisen der europäischen zivilisatorischen Überlegenheit gesucht hätten, hätten die Letzteren diese heuristische Annahme als erwiesen angenommen und sich nunmehr ausschließlich mit europäischer Geschichte beschäftigt. Allerdings muss hier ergänzend hinzugefügt werden, dass die Aufklärungshistorie nicht ergebnisoffen nach empirischen Beweisen suchte, sondern nach einer empirischen Basis für die bereits vorhandene und durch Empirie nur zu belegende Auffassung über das Menschengeschlecht.²⁰ Osterhammel ist zuzustimmen: Man könnte die Entwicklung im 19. Jahrhundert zutreffend als zunehmende Nationalisierung der Weltgeschichtsschreibung unter imperialistischer Flagge charakterisieren. Gegen Ende des Jahrhunderts schließlich wurde die Welt z. B. durch einen Hans Dellbrück nicht mehr nur aus einem deutschen Blickwinkel, sondern aus einem deutschen Überlegenheitsgefühl heraus historisiert.

¹⁹ Vgl. Stuchtey/Fuchs 2003, 3 f.

²⁰ Osterhammel 1998, 380.

Dennoch sollten diese Überlegungen den entscheidenden historistischen Beitrag zu einer heute noch anschlussfähigen Weltgeschichtsschreibung nicht verdecken. Philosophisch begründet wurde die Abkehr von der vorkritischen Geschichtsschreibung in der Abhandlung Immanuel Kants „Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“. Die Menschen, so Kant, seien weder instinktmäßig wie die Tiere noch handelten sie „wie vernünftige Weltbürger, nach einem verabredeten Plane“. Kants eindeutige und polemische Schlussfolgerung erteilt der Aufklärungshistorie eine Absage: „[...] so scheint auch keine planmäßige Geschichte (wie von den Bibern oder den Bienen) von ihnen möglich zu sein.“²¹

Wenn der Systematisierungsversuch der Aufklärungshistorie damit obsolet geworden ist, was bietet Kant dann als Ersatz an? Schlägt er eine Neudefinition des Verhältnisses von Teil und Ganzem vor? Kant besteht zwar darauf, das Ziel der Geschichte könne nicht aus den Naturgesetzen oder absichtsvollem menschlichen Handeln abgelesen werden, aber er hält dennoch an einem Ziel fest. An die Stelle von Naturgesetzen setzt er die Naturabsicht als objektiven Zweck. Kant schreibt daher nicht über eine Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, sondern über die ‚Idee‘ einer Geschichte. Das Ziel ist in der Idee gesetzt und nicht aus Gesetzen der Natur abgeleitet. Ein als Idee gefasstes Ziel weist, so möchte ich ausführen, den Weg, wie die Einheit des Ganzen und das Verhältnis zu seinen Teilen gefasst werden könnte.

Auf Kants Erkenntnis reagierte der Historismus. Die Naturabsicht eines Kant findet in Rankes Gottesverständnis eine historistische Entsprechung: „Über allem schwebt die göttliche Ordnung der Dinge, welche zwar nicht geradezu nachzuweisen, aber doch zu ahnen ist. In dieser göttlichen Ordnung, welche identisch ist mit der Aufeinanderfolge der Zeiten, haben die bedeutenden Individuen ihre Stelle: so muß sie der Historiker auffassen.“²²

²¹ Kant [1784] 1990, 503.

²² Ranke, Leopold von, zitiert nach: Meinecke 1965, 131.

Lassen wir zunächst die methodische Schwierigkeit beiseite, die sich Ranke mit dem Bezug auf Glauben und Ahnung einhandelt und wenden uns seiner Definition des Verhältnisses von Teil und Ganzem zu. Der Teil leistet nach Ranke einen Beitrag innerhalb der historischen Bewegung in Bezug auf dieses gedachte Ziel der Geschichte. In ihr, so formuliert er, „haben die bedeutenden Individuen ihre Stelle“. Das gedachte Ziel, bei Ranke die göttliche Ordnung, garantiert ihm die Einheit der Geschichte. Ob der Teil als Fortschritt oder Rückschritt gewertet wird, lässt sich Ranke zufolge vom einzelnen Historiker nicht überblicken. Entscheidend für die Rankesche Definition des Teils ist seine individuelle, vom nachfolgenden Teil unabhängige Bedeutung für die Einheit des Ganzen. Das meinte Ranke mit dem berühmten Satz, jede Epoche sei unmittelbar zu Gott.²³ Schillers Auffassung ist, wiewohl einige Jahrzehnte älter, so doch in Bezug auf den Konstruktionscharakter des Verhältnisses von Teil und Ganzem radikaler – und wegweisender. In seiner berühmten Antrittsvorlesung über die (guten) Gründe, warum wir Universalgeschichte studieren sollten, schlägt er vor, der Historiker solle die Gesetze „aus sich“ herausnehmen und auf den Gang der Geschichte übertragen.²⁴

Was hat sich mit dieser Auffassung gegenüber den aufklärerischen Fortschrittshistorikern des 18. Jahrhunderts verändert? Das Problem der Aufklärungshistoriker findet seinen Niederschlag in der Unfähigkeit, die Erzählungen abzugrenzen, Schluss und Anfang zu begründen. Sie können den Erzähl- oder Untersuchungsgegenstand nicht als Teil identifizieren. Sie können aber auch das Ganze nicht identifizieren, da sie es als unabgeschlossenen Prozess sehen, dessen Bewegung jedoch

²³ Ranke 1970, 7. Dies ist eine extreme Verkürzung der Ranke'schen Argumentation. Ranke geht davon aus, dass er sowohl die einzelnen Epochen als auch die einzelnen Nationen als Untersuchungsgegenstände ohne die Voraussetzung einer göttlichen Idee aus der Geschichte herausfiltern könne. Daraus ergibt sich die fundamentale Unstimmigkeit seiner geschichtsphilosophischen Position. Vgl. hierzu ausführlicher Schnädelbach 1974, 34-48.

²⁴ Schiller [1789] 1990, 532.

durch die Vorstellung eines Kausalnexus still gestellt wird. Völlig anders entwirft der Historismus das Verhältnis des Teils zum Ganzen. Das Ganze wird nicht mehr als empirische Einheit in einem konkreten Sinne verstanden. Das Ganze wird zu einer Idee – bei Ranke zu einer Gottheit. Wenn das Ganze als Idee aufgefasst wird, dann muss es nicht erst empirisch eingeholt werden, um den Teil erkennbar werden zu lassen. Der Teil wird im Gegenzug zu einem relativen Ganzen innerhalb der einen Geschichte.

Ranke begründet die potenzielle Gleichwertigkeit der Teile, indem er sich auf eine Gottheit beruft. So macht er Weltgeschichte einerseits empirisch möglich und nimmt gleichzeitig eine methodische Unstimmigkeit in Kauf, auf die ich oben bereits hingewiesen habe. Die Gottheit, die für die Bestimmung der Teile ja notwendig ist, sei, so Ranke, „zwar nicht geradezu nachzuweisen, aber doch zu ahnen“. Für eine rationale, wissenschaftliche Methodik ist das zu schwach. So hat bei Ranke der Mensch im Foucault'schen Sinne²⁵ nur implizit Einzug in die Geschichtswissenschaft gehalten, klarer lässt sich die geschichtstheoretische Wendung zum Subjekt bei Schiller zeigen. Beiden Entwürfen im Besonderen und dem Historismus im Allgemeinen ist jedoch gemein, es gebe eine ideelle Einheit, die sich selbst der Empirie entziehe.

Diese Vorstellung verdanken wir dem Historismus. Sie ist, so meine These, die theoretische und notwendige Voraussetzung, um Weltgeschichte empirisch zu ermöglichen. Wenn das Ganze nicht auf Empirie beruht, wenn ihm also eine vorgegebene Entität abgesprochen wird, dann wird das Ganze zu einem Konstrukt des Menschen und kann nicht mehr den Anspruch erheben, nur Abbild der Vergangenheit zu sein. Auch der Teil erhält einen anderen Stellenwert. Er wird nicht als Ursache einer Wirkung identifiziert, sondern in Bezug auf die Idee des Ganzen. Es ist der Historiker, der sich einen Teil aus der Geschichte herauschneidet und ihn zum Gegenstand seiner Erzählung macht.

²⁵ Mit dem Eintritt des Menschen und der Geschichte ins Zentrum der Epistemologie um 1800 wird nach Foucault der Bruch mit der vor-modernen Zeit markiert, Foucault 1974, 439-447.

Dieser Historiker trifft nicht nur die Entscheidung über die Auswahl der Merkwürdigkeiten, sondern der Historiker, dessen Fragestellung und Weltsicht machen Ereignisse allererst als Ereignisse identifizierbar. Nun wird Weltgeschichte in einem modernen Sinne möglich. Es geht nicht mehr darum, das Ganze darzustellen, sondern es über einen Teil zu erfassen. Der Teil wiederum lässt sich nur bestimmen, insofern es die Idee des Ganzen gibt. Die Vorstellung, das Ganze lasse sich aus der Summe seiner Teile zusammenfügen, wird obsolet. Vielmehr stehen Teil und Ganzes in einem dialektischen Verhältnis gegenseitiger Bestimmung. Im Gegensatz zur Aufklärungshistorie hat der Historismus ein reflektiertes Verhältnis zum Ganzen. Herder hat dieses Ganze Endpfahl genannt, auf den hin wir eine Geschichte erzählen. Bezeichnenderweise kritisierte er August Ludwig Schlözer in einer Reihe von Rezensionen und warf ihm dabei vor, seinen Geschichtswerken fehle der „Endpfahl“. Die Funktion dieses Herder'schen „Endpfahls“ oder der Kant'schen „Idee“ ist es, einen Teil als Teil abgrenzbar zu machen. Diese Erkenntnis könnte man folgendermaßen auf den Punkt bringen: Die relative Einheit des Teils liegt im Auge des Betrachters, oder genauer: im Auge der Historiker. Ranke wird so radikalisiert, seine „göttliche Ordnung“ in den Menschen selbst hineinverlegt. Dem Teil wird Essenzialität abgesprochen und seine Relativität betont.

Aus dem Ausflug in die Historiographiegeschichte möchte ich festhalten: An der um 1800 entstandenen Geschichtswissenschaft geschulte Historikerinnen und Historiker sind seit nunmehr 200 Jahren daran gewöhnt, Teil und Ganzes als in einer dialektischen Bewegung begriffen zu verstehen. Zwar erfasste diese Erkenntnis die sich institutionalisierenden Geschichtswissenschaften in unterschiedlichen Ländern mit unterschiedlicher Geschwindigkeit.²⁶ Akademisch (!) geschulte Historikerinnen und Historiker beziehen sich heute jedoch unabhängig ihrer länderspezifischen Historiographiegeschichte explizit oder implizit auf den hermeneutischen Zirkel als Ausgangspunkt historischer Erkenntnis: Sie beschäftigen sich mit einem Teil, dies verändert das Verständnis des Ganzen

²⁶ Vgl. Lingelbach 2003.

und das veränderte Verständnis des Ganzen bringt sie mit veränderten Fragen zurück zum Teil, der sich dadurch verändert usw. Das Ganze wird als Vorstellung, als Idee, als Ziel oder Endpfahl gefasst, das seine relativen Teile allererst hervorbringt. Die Bewegung ist endlos, ein Fortschritt ungewiss, neue historische Erzählungen werden bei veränderter Ausgangslage immer wieder dringend notwendig. Die Suche nach dem Kausalnexus und dem globalgeschichtlichen Wirkungszusammenhang, der das Ganze zusammenhalte, ist damit für immer vorbei. Die Idee des Ganzen ist empirisch nicht einlösbar. Die Idee des Ganzen jedoch macht Weltgeschichte empirisch nachvollziehbar.

Das historistische Paradox: Was ist ein Teil? Was ein Ganzes?

Leider ist die Frage nach dem Verhältnis von Teil und Ganzem damit noch nicht befriedigend beantwortet. Mit Osterhammels Charakterisierung des „exklusiven Eurozentrismus“ wurde bereits deutlich, dass wir nicht beim Historismus des 19. Jahrhunderts stehen bleiben können. Das Problem der Frage besteht nämlich nicht nur in der Definition des Verhältnisses von Teil und Ganzem. Das Problem besteht auch darin, welcher Gegenstand den Status eines Teils erhält und was als Ganzes angenommen wird. Was macht einen Teil relevant für unsere Betrachtung des Ganzen? Wie wird seine Einheit begründet und was macht die Grenzen eines Teils aus? Genauso muss man fragen, was wird als Ganzes angenommen, wie wird seine Einheit festgelegt?

Solange man meint, Teil und Ganzes vorrangig geographisch bestimmen zu können, scheint alles ganz einfach. Doch dies ist ein Irrtum. Die scheinbar eindeutige Abgrenzung einer Region zerrinnt, kaum dass man sie zu fassen sucht, zwischen den Fingern. Überzeugend plädiert Hans Dietrich Schultz dafür, die Kontingenz des geographischen Raumdenkens zu reflektieren. Die materielle Ding-Welt und die immaterielle Sinn-Welt der Raumkonstrukte verhielten sich eben nicht wie Realität und Abbild, „sondern wie zwei verschiedene Welten.“²⁷ So

²⁷ Schultz 2002, 376; Schultz 1997.

folgt für das Verhältnis von Area und Global History, dass es sich eben nicht (ausschließlich) geographisch bestimmen lässt, weil die Geographie keine hinreichende Definition des Teils ermöglicht. Das heißt nicht, es sei nicht legitim, z.B. die Geschichte einer Insel zu schreiben. Aber die Insellage allein reicht nicht als Kriterium einer hinreichenden inhaltlichen Bestimmung aus. Wenn die Beziehung von Lokal- und Globalgeschichte, nicht geographisch bestimmt werden kann, dann muss sie stattdessen in die Diskussion dessen eingeordnet werden, was unter einem Teil und was unter dem Ganzen inhaltlich zu verstehen ist. Und wir müssen dort anfangen, wo der Historismus des 19. Jahrhunderts aufgehört hat, und damit zugleich an die Kritik anknüpfen, die ihn von Anfang an begleitet hat:

Der Historismus fasste erstens das Verhältnis von Teil und Ganzen als in einer dialektischen, niemals abzuschließenden Bewegung begriffen. Teil und Ganzes wurden so ihrer Essentialität beraubt. Das Ganze wurde zweitens zu einer Idee, die nicht mehr aus der empirischen Untersuchung einer vernünftigen Natur abgeleitet werden konnte. Während die Aufklärungshistorie den Prozess der Geschichte in endlichen, vorgegebenen und nur zu entdeckenden Wirkungszusammenhängen still stellte, drangen nun die Historizität und der Mensch in alles ein. Die Idee des Ganzen, so lässt sich die dritte historistische These fassen, wird als „Endpfahl“ von den Geschichtsschreibern in die Untersuchung eines Gegenstandes hineingetragen. Sie ist damit nicht nur zutiefst menschlich, sondern auch historisch wandelbar. Geschichtsschreibung muss seitdem als etwas verstanden werden, das nicht die Natur rekonstruiert, sondern „sie möchte bloß zeigen, wie es eigentlich gewesen“.²⁸ In dem kleinen Wörtchen ‚eigentlich‘ versteckt sich die ganze historistische Weltsicht. Einerseits betont es das Bemühen, subjektive Befindlichkeiten und Überzeugungen des Historikers möglichst außen vor zu lassen und sich als objektiver Beobachter keiner politischen Interessen zu verpflichten. Andererseits wird nicht mehr schlicht erzählt, wie es gewesen ist, was sich noch ein Gatterer

²⁸ Ranke 1885, 15.

erhoffte.²⁹ Ein Ranke möchte seine Auffassung, wie etwas „eigentlich gewesen“ ist, „zeigen“. Er muss die Beweise seiner Auffassung daher einem Prüfungsverfahren (moderne Quellenkritik) unterziehen und sie den Lesern so präsentieren, dass sie überzeugen und der Leser das Eigentliche in den historischen Ereignissen erkennen kann. Ranke findet seine Erzählung nicht, er konstruiert sie. Zwar knüpft Ranke mit seiner göttlichen Ordnung der Dinge an die aufklärerische Vorstellung eines abgeschlossenen Ganzen an. Im Gegensatz zu den Aufklärern kann er seinen Gott jedoch nicht im Gang der Geschichte erkennen. An die Stelle der Wiederholung tritt die Konstruktion – was nicht mit freier Erfindung oder Fiktion gleichzusetzen ist.³⁰

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde schließlich die Nation als eine Idee des Ganzen gesetzt. Dies möchte ich als ‚historistisches Paradox‘ bezeichnen. Das dialektische Verhältnis von Teil und Ganzem impliziert die flüssige Form des Ganzen und des Teils. Das Ganze lässt sich gerade nicht in eine feste Form gießen, sondern wird durch die Untersuchung der Teile ständig verändert und umgekehrt. Mit der Idee der Nation in der historistischen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts wurde aber das relative Ganze des Teils als festgelegt, als Essenz, als aus der Geschichte empirisch ableitbar angenommen. Im Vergleich zu Rankes göttlicher Ordnung bedeutete die Auffassung seiner Schüler einen klaren Rückschritt. In Bezug auf die Nation ist nämlich nicht mehr jede Epoche „unmittelbar“. Vielmehr wird die Bedeutung einer Epoche daran bemessen, ob sie einen Beitrag auf dem Weg hin zur nationalen Größe geleistet hat – oder nicht.

²⁹ Gatterer, [1767].

³⁰ Sowohl der Begriff der ‚Epoche‘, als auch der Begriff der ‚Nation‘ sind bei Ranke relative Ganzheiten innerhalb der Geschichte, die bereits bei ihm als objektive, gegenständliche Einheit erscheinen. Tatsächlich ergibt sich ihr Sinn jedoch allererst aus Rankes allgemeinen Vorstellungen von Freiheit und Notwendigkeit in der Geschichte unter dem Gesichtspunkt der prinzipiellen Individualität alles Historischen. Damit sind sie gerade nicht empirisch ableitbar. Sie liegen der empirischen Anwendbarkeit voraus. Vgl. hierzu Schnädelbach 1974, 45.

Diese Form der nationalistischen Geschichtsschreibung ist durchaus ein europäisches Phänomen (man denke nur an Jules Michelet mit seiner 17-bändigen Geschichte Frankreichs, 1833–1867, oder Thomas Babington Macaulays fünfbandige Geschichte Englands, 1859–1861) – auch wenn sich disziplinäre Verbreitung und historistische Vergangenheitsdeutung zeitlich nicht deckungsgleich entwickelten und die großen französischen oder englischen Historiker die nationalen Fortschrittsgeschichten in auflagestarken Büchern nicht als professionelle Historiker verfassten.³¹ In den USA hatte der Historismus weder außerhalb noch innerhalb der akademischen Disziplin eine mit Europa und vor allem mit Deutschland vergleichbare Position. Die Erneuerungsbewegung der amerikanischen Geschichtsschreibung um 1900, die New History, wie sie z. B. von den Eheleuten Mary Ritter Beard und Charles Austin Beard vertreten wurde, führte daher schon früher zu einer Erweiterung der im 19. Jahrhundert auf Politik beschränkten Forschungspraxis als dies in Deutschland der Fall war.³²

Die Kritik an der historistischen Engführung der Geschichtsschreibung auf die Geschichte von Staaten und Nationen hat eine Tradition, die ebenfalls bis ins 19. Jahrhundert zurückreicht.³³ Immer wieder wurden Gegenentwürfe vorgelegt. So hatte Jakob Burkhardt z.B. zwar bei Ranke studiert, setzte sich mit seinen *Weltgeschichtlichen Betrachtungen* jedoch klar von den Neo-Rankeanern ab.³⁴ Dennoch hatte die nationenzentrierte Geschichtsschreibung, ähnlich wie seinerzeit die protestantische Universalhistorie, eine „erstaunliche Überlebensfähigkeit“³⁵. Weltgeschichtliche Studien jenseits einer erweiterten Nationalgeschichtsschreibung fanden sich vorrangig außerhalb der akademischen Disziplin oder zumindest bei akademischen Außenseitern.³⁶

³¹ Vgl. Jaeger/Rüsen 1992, 78.

³² Jaeger 1996.

³³ Rüsen 1993, 118.

³⁴ Burkhardt 1955.

³⁵ Völkel 2001, 71.

³⁶ Vor allem außerhalb der historischen Disziplin entstanden weltgeschichtliche Synthesen, die sich gegen eine nationalistische oder um Europa

Die erstaunliche Überlebensfähigkeit der nationenzentrierten Geschichtsschreibung bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts muss umso mehr verblüffen, als durch die traumatischen Erfahrungen der Moderne jegliche Einheit stiftende Idee diskreditiert schien. So versuchte auch die Sozialgeschichte nach 1945 mit neuen Fragestellungen und neuer Methodik einen Paradigmenwechsel in Bezug auf den Historismus einzuleiten. Angriffspunkt war hierbei vor allem die Hermeneutik, die Droysen mit der Formel „Das Wesen der historischen Methode ist *forschend zu verstehen*“³⁷ zur prädestinierten Methode der Geschichtswissenschaft erhoben und die Dilthey erkenntnistheoretisch gefasst³⁸ hatte. An deren Stelle sollten nun die von den Sozialwissenschaften entlehnten wissenschaftlichen Vorgehensweisen treten. Nicht das hermeneutische Verstehen eines relativen Ganzen, also eines Individuellen durch den Historiker, sondern die sachliche Analyse von Strukturen und die Frage nach der Funktionalität von Ereignissen stellten nun den Kern der historischen Analyse dar. Dennoch blieb die Sozialgeschichte dem historistischen Paradox verhaftet. Obwohl die Gegenwart durch einen klaren Bruch von der Vergangenheit getrennt schien, wurde eine neue, relative Ganzheit als prädestinierter Teil der einen Geschichte konstruiert, durch den hindurch die Einheit der Geschichte zu fassen sei.³⁹ Angefangen vom Moderni-

zentrierte Geschichtsschreibung wandten, vgl. z. B.: Oswald Spengler mit seinem *Untergang des Abendlandes*. Wells, Spengler und Toynbee seien zu Beginn des 20. Jahrhunderts jedoch als „Fossilien“ erschienen, die Weltgeschichtsschreibung sei bis zu ihrer Wiederentdeckung eine „Methodisierungsverliererin“ gewesen, vgl. Osterhammel 2001, 173.

³⁷ Droysen [1856/57] 1990, 91.

³⁸ Zum Verhältnis von Wilhelm Diltheys Erkenntnistheorie zu Droysens Historik, vgl. Dilthey 1993, 135.

³⁹ In Bezug auf die deutsche Politikgeschichte konstatiert Mergel mit dem zivilisatorischen Einschnitt des Nationalsozialismus den stärksten Bruch. Diese als Betriebsunfall gedeutete Zäsur wurde erst durch die Neue Sozialgeschichte seit den 70er Jahren mit der Sonderwegsforschung als Kontinuität interpretiert. Verbindende Bögen seien ihr nicht mehr Ideen, sondern Strukturen gewesen, vgl. Mergel 2002, 578 f.

sierungsparadigma über die Untersuchung der Klassenbildungsprozesse bis hin zur Sonderwegsforschung, alle diese Ansätze sind nicht denkbar ohne die Überzeugung, die Nation respektive die Gesellschaft seien der privilegierte und empirisch klar abzugrenzende Teil, durch den die Einheit des Ganzen erkennbar sei. Die Gesellschaftsgeschichte der bundesrepublikanischen Geschichtswissenschaft beschäftigte sich schwerpunktmäßig mit der (deutschen) Gesellschaft und knüpfte damit an die historistische Privilegierung der Nation an.⁴⁰

In den letzten vier Jahrzehnten wurde die Kritik an einer Einführung der Geschichtsschreibung immer wieder von der Frauen- und Geschlechtergeschichte, von der Alltags- und der Mikrogeschichte oder den Postcolonial Studies eingeklagt. Die prominenteste Kritik an einer solch verengten Sichtweise wird derzeit von der transnationalen Geschichtsschreibung und den Area Studies geübt.

Möchte man dem historistischen Paradox entgehen, dann sollte weder der Teil noch die Idee des Ganzen als feste Entitäten gesetzt werden. Eine Nation oder eine Gesellschaft kann nicht als gleichsam gegebene Entität aufgefasst werden, noch kann man behaupten, deren Einheit lasse sich empirisch belegen oder aus der Geschichte ablesen. Stattdessen sollte, so mein Plädoyer, ihr dialektisches Verhältnis zu einer ständigen Veränderung ihrer inhaltlichen Bestimmung führen. Die Erfahrung der Globalisierung legt eine inhaltliche Bestimmung als Ausgangspunkt für diese Veränderung derzeit besonders nahe: die Welt. Was bedeutet dies für die Praxis der Geschichtsschreibung?

Plädoyer für eine globalgeschichtliche Perspektivierung der Geschichtsschreibung

Wenn sich Regionalgeschichte gegen ein historistisches Verständnis von Nationalgeschichtsschreibung richtet, sollte sie sich – so meine Auffassung – nicht gegen das dialektische Verhältnis von Teil und

⁴⁰ Vgl. Raphael 2000, 21-23.

Ganzen wenden, sondern gegen die Definition des Teils, hier: die Nation, respektive die Gesellschaft. Sie sollte sich weigern, den seit dem Historismus bevorzugten Teil zu untersuchen. Sie sollte sich weigern, bestimmte Teile der Geschichte als „allgemeine Geschichte“ oder als zentrale Gegenstände und im Gegenzug Regional-, Frauen-, Geschlechtergeschichte oder Postcolonial Studies als randständig zu bezeichnen. Statt die Nation oder deren postnationalistisches Pendant, die Gesellschaft als paradigmatischen Teil einer allgemeinen Geschichte zu betrachten, wird sowohl die Einheit des Teils als quasi natürlicher Entität als auch dessen prominente Stellung bestritten.⁴¹ Und das mit überzeugenden Argumenten.

Die Kritik – und das möchte ich betonen – muss sich meinem Verständnis nach nicht gegen die allgemeine Geschichte als solche wenden. Wenn mitunter solche Töne angeschlagen werden, mag dies verständlich und in Bezug auf innerdisziplinäre Politik sogar geraten sein; aus geschichtstheoretischer Sicht betrachtet, verfängt sich die Negation einer allgemeinen Geschichte jedoch in Widersprüchen.⁴² Zwar werden zu Recht der auf die Aufklärung datierende universale Anspruch und der ihm eingeschriebene Eurozentrismus abgelehnt. Überzeugend argumentiert Jerry H. Bentley jedoch, wenn er schreibt, Weltgeschichte dürfe nicht als schlichte Negation der aufklärerischen Tradition mit ihrer Untersuchung des Fortschritts, der Individualität, des Liberalismus und anderer *grand narratives* daherkommen. Die

⁴¹ Es handelt sich um einen ganzen „Wissenschaftszweig, dem es bei der Behandlung der Nationsthematik vorrangig um die Betonung des Artifiziellen – im Sinne eines von Menschen hervorgebrachten Artefakts – zu tun ist“. Planert 2000, 16.

⁴² In Bezug auf die methodischen Fallstricke einer solchen Argumentation vgl. die unterschiedlichen Ansätze von Karin Hausen und Lynn Hunt. Während Hausen sich gegen jegliche Form der großen Erzählungen und vor allem der so genannten allgemeinen Geschichte wendet, fordert Hunt die Konstruktion neuer, der *gender*-Kategorie Rechnung tragender Metanarrative ein. Vgl. Hausen 1998, 15-55; Hunt 1998, 57-97.

Postcolonial Studies im Besonderen und die Postmoderne im Allgemeinen neigten, so Bentley, dazu, an die Stelle der eurozentrischen Begriffe kritische wie Imperialismus, Rassismus, Sexismus usw. zu setzen und blieben in der Negation demselben Paradigma verhaftet. Damit setzten sie an die Stelle des Eurozentrismus bestenfalls einen anderen „partial centrism“.⁴³ Zwar gibt es die allgemeine Geschichte in einem empirischen Sinne genauso wenig wie es eine Nation oder eine bestimmte Gesellschaft gibt. An der Idee der einen Geschichte müssen wir jedoch festhalten. Wir brauchen sie, um überhaupt zu gut begründeten, klar umrissenen Einheiten gelangen zu können. Zu Recht hebt Peter Burke hervor, nicht nur die Nation sei erfunden.⁴⁴ Diese Erkenntnis müssen wir auf jeden Teil und zugleich auf das Ganze der einen Geschichte ausdehnen, denen wir uns in unseren Erzählungen widmen. Die Einheit des Gegenstands, der Teil, den wir aus der einen Geschichte herausschneiden, ist stets in gewisser Hinsicht erfunden. Er ist ein relativ, kein essenziell bestimmter Teil. Oft ist dieser Prozess des Herausschneidens schmerzhaft, wie Reinhart Koselleck sinnfälligerweise bei der Verleihung des Sigmund Freud Preises bemerkte.⁴⁵ Historiker entscheiden sich für einen Gegenstand und nehmen von hier das Ganze in den Blick. Das Ganze ist hierbei nicht weniger konstruiert als der Teil. Das Ganze muss es geben, sonst lässt sich die Erzählung auf nichts ausrichten.

Ich möchte dafür plädieren, Globalgeschichte als ein solches konstruiertes Ganzes zu verstehen. Regional- und Globalgeschichte stehen dann im Verhältnis des Teils zum Ganzen, sie sind dialektisch aufeinander bezogen und müssen von Historikern als jeweils konstruierte Einheiten gekennzeichnet werden.

Mein Vorschlag geht allerdings noch weiter. Ich möchte dafür plädieren, Globalgeschichte nicht nur unter dem geographischen Aspekt als Gegenstück der Regionalgeschichte zu verstehen. In Zeiten der

⁴³ Bentley/Bridenthal/Yang 2003.

⁴⁴ Burke 1998, 12.

⁴⁵ Koselleck 2000, 149.

Globalisierung ist die Sorge um diese eine Welt von besonderer Dringlichkeit. Die Idee der einen Welt ist es, die ich für eine geschichtswissenschaftlich fruchtbare Voraussetzung halte. Globalgeschichte sollte dabei die Idee einer allgemeinen Geschichte ersetzen. Dieser semantische Vorschlag hat einen triftigen Grund: Die so genannte allgemeine Geschichte und vor allem die Praxis der allgemeinen Geschichtsschreibung ist untrennbar mit der Vorstellung verbunden, es gäbe etwas Besonderes, das für das Allgemeine keine Bedeutung habe.

Das Adjektiv global soll nun verdeutlichen, dass Globalgeschichte die Opposition von allgemein und besonders auflösen möchte, dass es ihr darum geht, Dichotomien nicht als gegeben hinzunehmen, sondern für alle Teile des Ganzen offen zu sein. Sie dehnt das Allgemeine auf die gesamte – globale – Geschichte aus, ohne ein Besonderes dadurch von vorneherein auszuklammen. Sie verhilft den Postcolonial Studies zu ihrem Recht, indem sie Europa oder den Westen zu einer Provinz neben anderen macht.⁴⁶ Sie kommt den Forderungen der Frauen- und Geschlechtergeschichte nach, indem sie weder eine männliche Norm verallgemeinert noch eine weibliche Ausnahme konstruiert. Weder gibt sie Makro- noch Mikrostrukturen den Vorrang. Sie ist nicht thematisch gebunden. Globalgeschichte schlägt stattdessen eine theoretische Sichtweise vor, die unsere Geschichtsschreibungen perspektiviert.

Damit bin ich schon bei einer wichtigen Konsequenz dieser Auffassung: Versteht man unter Globalgeschichte eine Perspektivierung der Geschichtsschreibung, dann ist sie *per se* kein Untersuchungsgegenstand. Globale Geschichte lässt sich zwar denken, aber sie lässt sich ebenso wenig schreiben, wie Subjekte global handeln können. Sie ist eine Idee jenseits der Empirie. Als Idee muss Globalgeschichte anhand konkreter Themen untersucht werden, z. B. am Prozess der Globalisierung, oder am Beispiel der internationalen Warenflüsse, oder anhand von Migrations- oder globalen Protestbewegungen. Damit werden aber stets nur Aspekte einer Globalgeschichte untersucht. Die-

⁴⁶ Lal 2003.

se allerdings ist als Idee stets in den Studien präsent. Es ist kein Zufall, dass Globalgeschichte eine immer wichtigere Idee und Zugangsweise zur Geschichte darstellt. Zwar wurde schon immer und in zahlreichen Kulturen Globalgeschichte betrieben, sie ist keine Erfindung des 20. Jahrhunderts. Aber durch die Prozesse der Globalisierung wird die Welt zunehmend als zusammengehörig empfunden – und dies selten in einem positiven Sinne. Die wachsende Sorge um die Zukunft unseres Planeten lässt sich nicht an einzelne Regionen delegieren.

Die Geschichte der Globalisierung zu schreiben, ist daher auch ein wichtiger Gegenstand der Globalgeschichte, gleichgesetzt werden sollten Globalgeschichte und Geschichte der Globalisierung allerdings nicht. Globalisierung ist ein historisches Thema, mit ihm korrelieren bestimmte Erfahrungen. Globalgeschichte dagegen ist kein Thema, sondern eine Sichtweise auf bestimmte Themen.

Globalgeschichte lässt sich bestimmen als eine Perspektivierung z. B. einer Region, einer Nation, eines Produkts, eines bestimmten Verhaltens oder bestimmter politischer Strukturen oder sozialer Bewegungen. Entscheidend wird dabei immer sein, die Konstruktion des Teils wie des Ganzen als Einheit einerseits offen zu legen, d.h. Gründe für ihre Triftigkeit anzuführen, und sie andererseits innerhalb der Untersuchung immer wieder zu unterwandern. Gegenläufige, die Einheit des Gegenstandes in Frage stellende, unbewusste oder verdeckte, ungleichzeitige Schichten müssen aufgezeigt werden. Nur so wird ihre Konstruiertheit offensichtlich.

Damit trägt Globalgeschichte das Programm der transnationalen Geschichtsschreibung in sich. Auch diese ist nur sinnvoll, wenn sie sich dem Begriff der Nation bewusst stellt. Spätestens mit einer solchen Auffassung endet die Gültigkeit des Ranke'schen Diktums, eine jede Epoche sei unmittelbar zu Gott. Keine Epoche ist unmittelbar zu Gott, jede dagegen vom Menschen gemacht – insofern ist das historistische Paradox hiermit aufgelöst. Die ‚Grande Nation‘ gibt es ebenso wenig, wie ‚Vater Staat‘ oder ‚Mutter Germania‘, die ‚deutsche Gesellschaft‘ oder das ‚britische Empire‘. Sie sind vom Menschen gemacht, ihre Konstruktion unterliegt Mechanismen der Macht.

Ebenso gilt dieses Programm der Globalgeschichte für die Ansätze, die sich thematisch mit der Geschichte der Globalisierung beschäftigen. Momente der De-Globalisierung müssen hier genauso auftauchen wie die Frage nach zeitgleichen Entwicklungen: Globalisierung und Regionalisierung, Homogenisierungstendenzen und zunehmende Heterogenisierung.

Meine Überlegungen lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Im Verhältnis von Regional- und Globalgeschichte wird geschichtstheoretisch das Problem von Teil und Ganzem bearbeitet. Ihr Verhältnis lässt sich mit geographischen Kategorien nicht befriedigend bestimmen. Teil und Ganzes stehen in einem dialektischen Verhältnis und sind daher stets im Prozess begriffen. Globale Geschichte ist an sich kein Untersuchungsgegenstand. Sie ist vielmehr eine Idee, ein Bezugspunkt, auf den sich thematisch unterschiedliche Studien beziehen lassen. Das historistische Paradox ist erst dann aufgelöst, wenn Teil und Ganzes nicht essenziell bestimmt, sondern relativ, als im Prozess stehend, gefasst werden. Der Untersuchungsgegenstand ist dabei ebenso konstruiert, wie die Idee eines Ganzen. Das heißt aber nicht, Teil und Ganzes seien frei erfunden! Dennoch muss Geschichtsschreibung den Konstruktionscharakter des Teils und des Ganzen stets offen legen. Gründe für die Behandlung des jeweiligen Gegenstandes und Tendenzen, die dessen Einheit unterwandern, müssen aufgegriffen werden. Wenn Globalgeschichte als Idee des Ganzen gesetzt wird, dann werden die Teile in Bezug auf diese Idee hin behandelt. Globalgeschichte wird so zu einer Perspektivierung der Geschichtsschreibung. Die Frage nach dem gemeinsamen Grund von Area und Global History ist damit zugleich beantwortet: Mehr als um ein geographisches Verhältnis handelt es sich um das Verhältnis von Teil und Ganzem. Die Vorstellung, Regionen haben als Teil der einen Welt Geschichte, führt zu äußerst interessanten globalgeschichtlichen Erkenntnissen.⁴⁷ Der historiographische Imperativ eines neuen Historismus nach den Herausforderungen der Postmoderne könnte lauten: *Think global, study the local*.

⁴⁷ Conrad/Osterhammel 2004.

Literatur

- Benteley/Bridenthal/Yang 2003 = Jerry H. Bentley/Renate Bridenthal/Anand A. Yang (Hg.), *Interactions: Transregional Perspectives on World History*, Hawai'i 2005.
- Blanke 1996 = Horst Walter Blanke, *Aufklärungshistorie und Historismus: Bruch und Kontinuität*, in: Otto Gerhard Oexle/Jörn Rüsen (Hg.), *Historismus in den Kulturwissenschaften*, Köln-Weimar-Wien 1996, 69-98.
- Burke 1998 = Peter Burke, *The two crises of historical consciousness*, in: *storia della storiografia*, Heft 33 (1998), 3-16.
- Burkhardt 1955 = Jakob Burkhardt, *Weltgeschichtliche Betrachtungen*, Stuttgart 1955.
- Chladenius [1752] 1990 = Johann Martin Chladenius, *Allgemeine Geschichtswissenschaft (1752)*, in: TDAH, 226-274.
- Conrad/Osterhammel 2004 = Sebastian Conrad/Jürgen Osterhammel (Hg.), *Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871–1914*, Göttingen 2004.
- Dilthey 1993 = Wilhelm Dilthey, *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften*, Frankfurt am Main 1993.
- Droysen [1856/57] 1990 = Johann Gustav Droysen, *Grundriß der Historik (1856/57)*, in: Wolfgang Hardtwig, *Über das Studium der Geschichte*, München, 1990, 85-117.
- Foucault 1974 = Michel Foucault, *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, Frankfurt am Main 1974 (frz. 1966).
- Fulda 1996 = Daniel Fulda, *Wissenschaft aus Kunst. Die Entstehung der modernen deutschen Geschichtsschreibung 1760–1860*, Berlin 1996.
- Gatterer [1767] 1990 = Johann Christoph Gatterer, *Vom historischen Plan, und der darauf sich gründenden Zusammenfügung der Erzählungen*, in: TDAH, 621-662.
- Gatterer [1768] = Johann Christoph, *Vom Standort und Gesichtspunct des Geschichtschreibers*, in: TDAH.
- Gatterer [1767] = Johann Christoph, *Von der Evidenz der Geschichtkunde*, in: TDAH.
- GG = *Geschichte und Gesellschaft*, mehrere Jahrgänge.
- Hardt/Negri 2001 = Michael Hardt/Antonio Negri, *Empire*, Cambridge 2001. (Deutsche Übersetzung: *Empire. Die neue Weltordnung*, Frankfurt am Main 2002)
- Hardt/Negri 2004 = Michael Hardt/Antonio Negri, *Multitude*, Cambridge 2004. (Deutsche Übersetzung: *Multitude. Krieg und Demokratie im Empire*, Frankfurt am Main-New York 2004)
- Hausen 1998 = Karin Hausen, *Die Nicht-Einheit der Geschichte als historiographische Herausforderung. Zur historischen Relevanz und Anstößigkeit der Geschlechtergeschichte*, in: Hans Medick/Anne-Char-

- lott Trepp (Hg.), *Geschlechtergeschichte und Allgemeine Geschichte: Herausforderungen und Perspektiven*, Göttingen 1998, 15-55.
- Hume [1748] 1984 = David Hume, *Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand*, hg. von Jens Kulenkampf, Hamburg 1984.
- Hunt 1998 = Lynn Hunt, *The Challenge of Gender. Deconstruction of Categories and Reconstruction of Narratives* in: Hans Medick/Anne-Charlott Trepp (Hg.), *Geschlechtergeschichte und Allgemeine Geschichte: Herausforderungen und Perspektiven*, Göttingen 1998, 57-97.
- Jaeger 1996 = Friedrich Jaeger, *Historismuskritik und Sozialgeschichte in den USA zu Beginn des 20. Jahrhunderts*, in: Otto Gerhard Oexle/Jörn Rüsen (Hg.), *Historismus in den Kulturwissenschaften*, Köln-Weimar-Wien 1996, 341-369.
- Jaeger/Rüsen 1992 = Friedrich Jaeger/Jörn Rüsen, *Geschichte des Historismus*, München 1992.
- Kant [1784] 1990 = Immanuel Kant, *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht (1784)*, in: TDAH, 503-514.
- Koselleck 2000 = Reinhart Koselleck, *Vorgriff auf Unvollkommenheit*, in: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, *Jahrbuch 1999*, Darmstadt 2000, 146-149.
- Lal 2003 = Vinay Lal, *Provincializing the West: World History from the Perspective of Indian History*, in: Benedikt Stuchtey/Eckhardt Fuchs (Hg.), *Writing World History. 1800–2000*, London 2003, 271-291.
- Lingelbach 2003 = Gabriele Lingelbach, *Klio macht Karriere. Die Institutionalisierung der Geschichtswissenschaft in Frankreich und den USA in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Göttingen 2003.
- Manning 2003 = Patrick Manning, *Navigating World History. Historians Create a Global Past*, New York 2003.
- Meinecke 1965 = Friedrich Meinecke, *Zur Theorie und Philosophie der Geschichte*, 2. Aufl. Stuttgart 1965.
- Mergel 2002 = Thomas Mergel, *Kulturgeschichte der Politik*, in: GG 28 (2002), 574-606.
- Middell 2002 = Matthias Middell, (Hg.), *Weltgeschichtsschreibung im 20. Jahrhundert*, Leipzig 2002.
- Osterhammel 1998 = Jürgen Osterhammel, *Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert*, München 1998.
- Osterhammel 2001 = Jürgen Osterhammel, „Höherer Wahnsinn“: Universalhistorische Denkstile im 20. Jahrhundert, in: Jürgen Osterhammel, *Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats. Studien zur Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich*, Göttingen 2001, 170-182.
- Patrick Manning 2003 = Patrick Manning, *Navigating World History. Historians Create a Global Past*, New York 2003.
- Planert 2000 = Ute Planert, *Vater Staat und Mutter Germania*, in: dies., *Nation, Politik und Geschlecht. Frauenbewegungen und Nationalismus in der Moderne*, Frankfurt am Main 2000, 15-65.

- Ranke 1885 = Leopold von Ranke, Geschichte der romanischen und germanischen Völker von 1494 bis 1514, 3. Aufl. Leipzig 1885.
- Ranke 1970 = Leopold von Ranke, Über die Epochen der neueren Geschichte, Darmstadt 1970.
- Raphael 2000 = Lutz Raphael, Nationalzentrierte Sozialgeschichte in programmatischer Absicht: Die Zeitschrift „Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft“ in den ersten 25 Jahren ihres Bestehens, in: GG 26 (2000), 5-37.
- Reill 1996 = Hanns Peter Reill, Aufklärung und Historismus: Bruch oder Kontinuität?, in: Otto Gerhard Oexle/Jörn Rüsen (Hg.), Historismus in den Kulturwissenschaften, Köln-Weimar-Wien 1996, 45-68.
- Rüsen 1993 = Jörn Rüsen, Konfigurationen des Historismus. Studien zur deutschen Wissenschaftskultur, Frankfurt am Main 1993.
- Schäbler 2004 = Birgit Schäbler, Civilizing Others: Global Modernity and the Local Boundaries (French/German, Ottoman, and Arab) of Savagery, in: Birgit Schäbler/Leif Stenberg, (Hg.), Globalization and the Muslim World. Culture, Religion, and Modernity, New York, 2004, 3-29.
- Schiller [1789] 1990 = Friedrich von Schiller, Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte? [= Antrittsvorlesung], in: TDAH, 521-535.
- Schnädelbach 1974 = Herbert Schnädelbach, Geschichtsphilosophie nach Hegel. Die Probleme des Historismus, München 1974.
- Schlözer [1772] 1990 = August Ludwig Schlözer, Vorstellung seiner Universal-Historie, in: TDAH, 663-688.
- Schultz 2002 = Hans-Dietrich Schultz, Raumkonstrukte der klassischen deutschsprachigen Geographie des 19./20. Jahrhunderts im Kontext ihrer Zeit, in: GG 28 (2002), 343-377.
- Schultz 1997 = Hans-Dietrich Schultz, Räume sind nicht, Räume werden gemacht. Zur „Genese“ Mitteleuropas in der deutschen Geographie, in: Europa Regional 5 (1997), 2-14.
- Stuchtey/Fuchs 2003 = Benedikt Stuchtey/Eckhardt Fuchs, Introduction: Problems in Writing World History: Western and Non-Western Experiences, 1800–2000, in: Benedikt Stuchtey/Eckhardt Fuchs (Hg.), Writing World History, New York 2003, 1-44.
- TDAH = Horst Walter Blanke/Dirk Fleischer (Hg.), Theoretiker der deutschen Aufklärungshistoriker, 2 Bde., Stuttgart 1990.
- Völkel 2001 = Markus Völkel, Aufstieg und Fall der Protestantischen Universalgeschichte, in: Storia della Storiografia 39 (2001), 67-73.
- Wittkau 2000 = Annette Wittkau, Zur Entstehung der Mehrdeutigkeit des Historismusbegriffs, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 48 (2000), 5-19.